

HUGH WALKER

~ **FRANZ** ~

SCHWABENEDER

Leseprobe



REICH
ohne
SCHATTEN

Phantastische Erzählungen

Die Gesamtausgabe von
»REICH OHNE SCHATTEN. Phantastische Erzählungen«
kann bei [AMAZON](#)
als Taschenbuch zum Preis von € 15,00
bzw. als eBook zum Preis von € 4,95
erworben werden.
Das eBook ist dann auch über [BEAM-EBOOKS.DE](#) erhältlich.
Die Printausgabe kann zudem auch
[direkt über unsere Verlagseite](#)
bestellt werden.

Print-ISBN-10: 1519645252
Print-ISBN-13: 978-1519645258

Weitere Informationen zum Buch
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite
[WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE](#)

Hugh Walker
Franz Schwabeneder

Reich ohne Schaffen
Phantastische Erzählungen

– *Leseprobe* –



EMMERICH BOOKS & MEDIA
2016

HUGH WALKER
FRANZ SCHWABENEDER
REICH OHNE SCHATTEN

Herausgeber:
Peter Emmerich
EMMERICH Books & Media
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe
© 2016 by EMMERICH Books & Media, Konstanz
sowie Hugh Walker & Franz Schwabeneder

Reich ohne Schatten
© 1963 & 2016 by Hubert Straßl & Franz Schwabeneder

Im Land der verlorenen Herzen
© 1967 & 2016 by Hubert Straßl & Franz Schwabeneder

Eisatnahp – Die Welt des Gauklers
© 1968 & 2016 by Hubert Straßl & Franz Schwabeneder

All rights reserved.

Illustrationen zu »Reich ohne Schatten«

© 1963 by Heinz Rehwald

Illustrationen zu »Im Land der verlorenen Herzen«
& »Eisatnahp – Die Welt des Gauklers«

© 1987 & 1992 by Bernd Haban

Foto Hugh Walker © Françoise Stolz

Foto Franz Schwabeneder © Franz Schwabeneder

Foto Heinz Rehwald © Hubert Straßl

Foto Bernd Haban © Bernd Haban

Cover-Gestaltung: Beate Rocholz

Bildquelle: shutterstock.com

»Vector Illustration of a Halloween Frame« © Ramona Kaulitzki

Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

ISBN-10: 1519645252

ISBN-13: 978-1519645258

INHALT

VORWORT	7
REICH OHNE SCHATTEN	11
IM LAND DER VERLORENEEN HERZEN	89
EISATNAHP – DIE WELT DES GAUKLERS	209
ZU DEN TEXTEN	305
DIE AUTOREN	307
DIE ILLUSTRATOREN	311

REICH OHNE
SCHATTEN

I BEGINN

Vom gleichmäßigen Klappern von Rädern auf Schienen werde ich immer schläfrig. Es wirkt wie ein Hypnotikum auf mich. So wie sich drehende Scheiben; oder wie eine halblaute Stimme, die man nie völlig ignorieren kann, die wie das Murmeln eines Baches an die Ohrmuschel dringt, sinnlos und nutzlos den Körper durchdringt und das Hirn kaum erfasst; oder wie ein tropfender Wasserhahn – gleichmäßig, endlos – inkarnierte Monotonie. All dem setze ich keinen Widerstand entgegen. Es geschieht so sanft.

Aber es ist kein Schlaf, der kommt. Nur die Agilität schwindet. Alles verliert seinen Sinn. Das Bewusstsein sinkt in einen tiefen Abgrund voller Schwärze. Und dann nehmen seltsame Dinge ihren Lauf zwischen Schlafen und Wachsein, seltsame Dinge, von denen man nie träumt, denen man sich nie bewusst wird.

Ungreifbar sind diese Dinge – unterbewusst ...

Der Zug eilte durch die kühle, regnerische Septembernaut. Ich befand mich auf der Heimreise von einem kurzen Urlaub in Süditalien. Je weiter nördlich die Fahrt ging, desto schlechter wurde das Wetter. Nun regnete es bereits seit Stunden. Der Himmel, zuerst noch von bleigrauer Farbe, war mit dem Einbruch der frühen Dunkelheit immer schwärzer geworden. Die Nacht war eine einzige riesenhafte Finsternis ohne Umrisse. Und die Welt, wenn sie noch da war, verlor sich einige Zentimeter vor den Augen. Der Zug schien durch einen endlosen Tunnel zu rasen; eine kleine Welt mit tausend Rädern, ein langer, schwachglühender Wurm, den es Finsternis zu ersticken und Regen zu ertränken gelüstete. Aber nichts dergleichen geschah. Das Singen der Räder blieb gleichmäßig und unverändert und begleitete das pulsierende Leben, das hundert verschiedenen Zielen entgegenflog, um tausend verschiedene Wege zu gehen.

Das Abteil war leer bis auf zwei Personen. Die eine, eine junge Frau von etwa achtundzwanzig Jahren, saß neben mir, mit einem Abstand von zwei Sitzen. Ich hatte sie einer einge-

henden Betrachtung unterzogen, nicht etwa, weil es sonst nicht viel zu tun gab, sondern weil ich das immer tue. Ich finde, als Mann habe ich das Recht dazu, wenn nicht sogar die Pflicht. Schließlich hängt das auch irgendwie mit der Erhaltung der Rasse zusammen, deren Mitglied ich bin.

Sie war nicht eigentlich hübsch, aber sie hatte etwas ungeheuer Anziehendes an sich. Ihr Gesicht hatte einen Einschlag straffer altägyptischer Form. Sie hatte halblanges, dunkles, glattes Haar, das diesen Eindruck noch verstärkte. So ähnlich mochte Kleopatra ausgesehen haben.

Mir gegenüber saß ein Mann. Er mochte etwa fünfunddreißig sein. Ein nervöser, unruhiger Charakter, mit kurzem Bärtchen und gepflegtem Aussehen. Er hatte die Beine meist übereinander geschlagen und verhinderte so, dass ich meine ausstrecken konnte, um mir in bequemer Lage Entspannung zu verschaffen.

Gesprochen wurde nichts. Es war klar, dass unser beider Interesse der jungen Frau galt. Sie nahm jedoch keine Notiz von uns. Sie blätterte eifrig in einem mir unbekanntem Magazin. Inwieweit sie bei der Sache war, das zu beurteilen, blieb mir versagt.

Kurz darauf verließ die Frau das Abteil und unser Interesse verlor sich allmählich, als sie nicht wiederkam.

Mein Gegenüber zuckte bedauernd die Schultern und ich nickte verständnisvoll.

Während er aufstand und sich an seinem Koffer zu schaffen machte, streckte ich schnell meine Füße aus und sank in bequeme Schlafstellung. Der Regen peitschte gegen das Fenster und die Nacht schien hereinzuquellen. Ein Pfeifen ertönte wie ein Schrei. Klagend, klagend.

Mein Gegenüber hatte ein Buch zur Hand genommen und damit war die kurze Episode verwandter Interessen endgültig abgetan. Er las und schien mich und die Umwelt zu vergessen. So ist das immer mit Büchern. Sie ergreifen von einem Besitz und weben einen Mantel von Geschehen, zeugen eine eigene kleine Welt und stellen sie zwischen die Menschen.

Ich bin von Natur aus nicht sonderlich neugierig, aber es

interessiert mich nun einmal, was andere Leute lesen. »Was lesen Sie da?«, fragte ich daher ungeniert.

Er hob den Kopf und sah mich missbilligend an. »Sie sind sonst nicht neugierig, wie?«

»Nein«, sagte ich. »Nur in Bezug auf Bücher.«

So etwas wie Interesse schien in ihm zu erwachen. »Was für Bücher?«, fragte er vorsichtig.

»Alle.«

Da lächelte er mich spöttisch an. »Also ein Kenner?«

»Vielleicht«, nickte ich gleichmütig.

Sein Lächeln wurde noch breiter. Er hob das Buch hoch, sodass ich den Titel lesen konnte. »König Pest«, sagte er. »Aber nicht von Camus.«

»Poe«, unterstrich ich seine spöttische Feststellung. »Edgar Allen Poe!«

Er sah mich erstaunt an.

»Doch ein Kenner, wie?«, sagte ich.

Seine Betroffenheit schwand und sein Gesicht wurde fast freundlich, was er nicht zuletzt seinem Bärtchen zu verdanken hatte. »Sie kennen ihn?«

»Freilich.« Meine Müdigkeit war verflogen. »Und alle anderen auch.«

»Alle anderen ...?«

»Ich bin es mir schuldig. Ich heiße Patera. Claus Patera.« Jetzt lächelte ich ihn spöttisch an.

»Patera«, meinte er und betrachtete mich nachdenklich.

»Ja, Sie könnten Patera sein.«

»Es ist nicht unbedingt ein Kompliment.«

»Es ist mehr als ein Kompliment. Sie tragen die Idee Kubins in Ihrer Persönlichkeit. Die andere Seite. Die Stadt *Perle*. Jedes Mal, wenn Sie ihren Namen hören, werden Sie daran erinnert. Und wenn niemand da ist, der ihn ausspricht, dann können Sie selbst es tun; immer und immer wieder. Und wie leise Sie ihn auch aussprechen mögen, immer wird die skurrile, dämonische Welt Alfred Kubins vor Ihnen ausgebreitet liegen wie ein Teppich, gewebt aus faszinierender Phantasie.«

Der Glanz seiner Augen war lebhaft geworden, seine

Stimme eindringlich, fast verträumt. Seine Hände gestikulierten, als wollten sie jedes einzelne Wort unterstreichen, interpunktieren, hervorheben. »Patera.« Seine Lippen hielten das Wort wie kühlen, schweren Wein. Er blickte mich an und seine Augen ruhten mit einem seltsamen Ausdruck auf mir. »Sie kennen Poe.«

Ich nickte.

»Und Lovecraft?«

»Ja.«

»Und Dunsany?«

»Ja.«

»Und Bierce?«

Ja.«

»Bloch, Ewers, Meyrink, Kafka ...«

»Ja. Ja. Ja. Ja ...«

Sein Gebaren war immer heftiger geworden. Jetzt war er die Ruhe selbst. Eine ungeheure Zufriedenheit lag auf seinem Gesicht. Er klappte sein Buch zusammen, strich kosend mit den Fingern darüber und legte es neben sich.

Und dann unterhielten wir uns. Es war eine lange, erfüllende Unterhaltung, die bis in die tiefsten Abgründe der Phantasie und die verborgensten Klippen des Lebens reichte ...

Als es schließlich still war und nichts mehr zu sagen gab, lag Mitternacht schon Stunden zurück. Aber die Dunkelheit war noch nicht gewichen und der Regen fiel noch immer auf das unsichtbare Land außerhalb des Fensters. Mein seltsamer Freund schlief und ich löschte das Licht im Abteil.

Die Dunkelheit umkostete mich wie ein liebender Leib, versprach mir tausend Dinge, zärtliche, grausame. Ein wirbelndes Kaleidoskop von Gedanken, Erinnerungen, Wünschen und wundersamen Phantasiegebilden machte mich trunken, schläfrig ...

Wie ein buntes Blatt im Herbstwind fiel ich, taumelnd, tiefer,

tiefer, tiefer in eine Unendlichkeit.

Irgendetwas klammerte sich an mein Bewusstsein.

Mit den heißen Flammen dringt
dunkler Atem in die Seele –

Unkonzentriert und verständnislos murmelte ich die Worte,
die einen seltsam schweren Klang hatten. Dann war ich plötzlich wach.

Der Vers ließ mich nicht mehr los.

Im Laufe unseres Gespräches hatte ich ihn das erste Mal vernommen. Er hatte mich fasziniert. Es schien, als hätte er für mich eine verborgene Bedeutung, die ich ergründen musste, die für mich ungeheuer wichtig war. Ich durfte ihn nicht vergessen. Mit zitternder Stimme wiederholte ich Strophe für Strophe.

Feuer frisst in wilder Gier
mit gewandten Feuerzungen –
Gleich dem tollwütigen Tier ...

Mit den heißen Flammen dringt
dunkler Atem in die Seele –
Der die sanfte Glut verschlingt ...

Denn die Hitze sengt und brennt
innerstes und tiefstes Wesen –
Bis man selbst es nicht mehr kennt ...

Bleiche Asche wird Moral
und sie peitscht das Fleisch mit Sinnen –
Es bleibt namenlose Qual ...

Irgendwo in diesen Zeilen lag ein Schlüssel, der mir zu einer großen Erkenntnis verhelfen konnte. Aber ich vermochte ihn nicht zu erkennen. Meine Gedanken begannen zu wandern, jetzt, da ich wusste, dass ich nicht vergessen würde.

Unter mir sangen die Räder ihr Lied im ewig gleichen

Rhythmus. Das Summen elektrischer Drähte, in denen der Fahrtwind spielte, war schwach vernehmbar. Ich blickte schläfrig aus dem Fenster.

Langsam, unendlich zäh und langsam schien die Dunkelheit zu weichen.

Ich schlief.

Ich wusste, dass ich schlief, wusste es mit aller Deutlichkeit. Der Gedanke quälte mich. Ich wollte aufwachen aus diesem ungewöhnlichen Zustand. In plötzlicher Angst erkannte ich, dass ich es nicht konnte.

Und dann begannen sich die Dinge um mich zu verändern. Alles Vertraute verschwand. Es schien wegzuschmelzen und etwas Anderem Platz zu machen. Etwas Fremdem, Böartigem.

Eine wahnsinnige, sinnlose Angst packte mich, die jenseits allem Erträglichen und allen Begreifens lag.

Ich schrie!

Und erwachte ...

2 DIE ANDERE WELT

In dem Erwachen lag eine Befreiung aus diesem furchtbaren Taumel der Angst und der Beklemmung. Es war wie eine Erlösung aus dem Ungewissen. Jenes Gefühl der Hilflosigkeit und des Verlorenseins, an das ich gebunden gewesen war, hatte dem realen Denken Platz gemacht. Dennoch war die Veränderung meiner Umwelt ein Schock.

Im ersten Augenblick war diese Veränderung nur gefühlsmäßiger Natur. Die Bewegung war zu Ende. Der Zustand, in dem ich mich befunden hatte, hatte aufgehört zu sein. In einer inneren Rebellion gegen den plötzlichen Zustand der Ruhe, aktivierte der Körper seine Sinne und machte das Erwachen bewusst. Der Schock der Abruptheit ließ mich los. Mein Gehör vermisste das monotone Geräusch des Zuges, meine Augen die Dunkelheit und mein Tastsinn die gefühlsmäßige Äußerung der Bewegung, das Rütteln der Waggons und das Stoßen der Radachsen. Die Luft um mich war nicht mehr unrein, sie war frisch, von einer ständig sich belebenden Frische.

Ich war im Freien. Die vertraute Umgebung war verschwunden, das eintönige und beruhigende Rattern der Zugräder, das Schlagen von Metall auf Metall war einer erregenden, gefährlichen Stille gewichen.

Ich atmete tief und kräftig, um die Benommenheit loszuwerden. Was war geschehen?

Ich wusste jedoch, dass ich diese Frage zu früh stellte, um eine Antwort darauf zu finden. Ich musste in Ruhe überlegen, musste das heftige Klopfen meines Herzens ersticken, zähmen, bis es ruhig und gleichmäßig war, nicht mehr taumelnd und hektisch wie der wahnsinnige Lauf einer defekten Maschine.

Ich musste Herr über mich werden. War ich überhaupt wach?

Etwas floss über meinen Körper, tropfte von Stirn und Wangen, kalt und klebrig. Mit zitternder Hand tastete ich an Gesicht und Nacken – Schweiß.

Unendlich zäh und langsam ließ das Angstmoment nach. Die Schwäche verschwand. Ich gewann den Körper zurück in

einem qualvoll langsamen Prozess. Das Zittern beruhigte sich. Der Schweiß vertrocknete und die kühle Luft vertrieb das Brennen auf Augen und Haut. Ich begann aufzuleben. Der dumpfe Druck in meinem Kopf ließ nach, kaum dass ich ihn zu fühlen begann. Ich konnte wieder klar denken.

Verloren blickte ich mich um. Die Veränderung war, soweit ich die Umgebung erkennen konnte, vollkommen. Die neue Realität war keinesfalls erfreulich. Wenn ich Realität sage, dann meine ich die für meine Sinne momentan erfassbare Situation; und das ist keinesfalls etwas Absolutes. Ich will damit andeuten, dass ich vielleicht das erste Mal in meinem Leben an der Wirklichkeit zweifelte.

Bei näherer Betrachtung bestanden zwei Möglichkeiten: Erstens, ich war durch eine mir unbegreifliche Kraft in diese völlig fremde Landschaft versetzt worden, und zweitens, ich träumte so wirklichkeitsnah, dass ich meinen Körper fühlen und die Traumwelt als reale Umgebung empfinden konnte. Ich fühlte, ich sah, ich roch und selbst der salzige Schweiß vermittelte mir eine Existenz, doch waren die Umstände und die vorangehende einleitende Änderung so seltsam, so wenig glaubhaft, so außerhalb jeder Erfahrung, dass ich zweifelte, dass ich im tiefsten Grund meines Seins meinen Sinnen kein Vertrauen schenkte. Alles sprach gegen die Vernunft, gegen die Logik.

Doch die Tatsache meiner Existenz schien bestehen zu bleiben. Ich wartete geduldig.

Fünf Minuten ... zehn Minuten ... Keine Veränderung in der Landschaft, keine Veränderung meines Bestehens.

Ich blickte auf die Nebelschwaden ringsum, die aus irgendwelche Reservoiren Licht zu saugen schienen und weißlich schimmerten. Dieser Schimmer vermittelte den Eindruck unfreundlichen Zwielfichtes, das alle Farben tötete und alles in einer Skala von hellem milchigem bis düsterem Grau tanzen ließ.

Ich sah auf meine Uhr und hatte damit das erleichternde Empfinden, eine liebe Gewohnheit als Begleiter zu haben. So lächerlich es auch klingen mag, ich fühlte mich nicht länger so sehr verlassen. Das Gefühl der Unwirklichkeit war durch etwas

Vertrautes, durch eine nebensächliche, für mich vielleicht aber lebenswichtige Geste für kurze Zeit vermindert worden. Aber ich ließ mich nicht über die Situation hinwegtäuschen.

Es war vier Uhr dreißig. Dienstag, der erste Oktober, fügte ich in Gedanken hinzu. Das war zumindest etwas Greifbares. Und Morgen, denn ich erinnerte mich, dass es im Osten zu dämmern begonnen hatte, bevor es ... bevor es geschehen war.

Vom Morgengrauen war nichts zu bemerken. Da war nur die schwache Erleuchtung von Nebelschwaden, diffus, als würde man die Welt durch milchiges Glas betrachten. Grau in Grau mit einem hässlichen Beigeschmack des Eingeschlussenseins.

Neben mir ragten Felsen auf, die sich dunkel abhoben, jedoch völlig gleichmäßig beleuchtet waren.

Sie warfen keine Schatten!

Ihre Rückstrahlungsintensität war geringer, darum waren sie dunkler als der quellende Nebel, der mich in seltsam ahnungsvollem Abstand umschloss, doch unwiderruflich verbarg, was jenseits liegen mochte.

So verflucht gleichmäßig war alles. Selbst mein eigener Schatten schien von dem Licht aufgelöst worden zu sein. Ich hielt die Hand flach über den Boden und blickte darunter. Nichts.

Schattenlos! Dämonisch!

Dämonen, sagt man, hätten keine Schatten. Phantasie, gewiss, und nichts Beängstigendes. Schon im dichteren Nebel verliert sich der Schatten, das ist weiter nicht ungewöhnlich. Eine physikalische Eigenart, bedingt durch Zusammenwirken verschiedener Faktoren wie Licht, Feuchtigkeit, Temperatur, atmosphärische Bedingungen. Doch hier schien es wie eine geheime Bestätigung.

Wiederum war nichts mehr wirklich. Das Gefühl war Trug, Phantasie schien Realität – das Leben ein Traum. War ich überhaupt wach?

War alles nur ein Traum? War auch mein Erwachen ein Traum? Dann brauchte ich doch nur darauf zu warten, endlich aufzuwachen, und dieser ganze Albtraum würde zu Ende sein.

Aber ... konnte man so real träumen? Wie genau, wie physikalisch, chemisch exakt konnten Träume sein? Ich wusste es nicht.

Aber ich musste ergründen, was geschehen war. Ich würde es erfahren oder zugrunde gehen ... oder vielleicht aufwachen und wissen, dass alles nicht wirklich war. Aber ich musste Klarheit haben!

Wenn der Entschluss gefasst ist und der erste Schritt getan, weicht alle Panik einer inneren Ruhe. Es steigt der Lebensmut und alle Gefahr bekommt einen abenteuerlichen Beigeschmack. Man hat nichts mehr zu verlieren! Das ist das Prinzip des Überlebens.

Ich tat den ersten Schritt, zögernd noch, von letzten Zweifeln gepeinigt. Den zweiten, den dritten ... Schnell und gleichmäßig ging ich in den wartenden Nebel hinein.

Hartes, hohes Gras streifte an meinen Beinen entlang und raschelte leise. Die Erde war schwer und nass, wie in einem Moor. Bald kam ich an einen kleinen Tümpel und ging an seinem Rand entlang. Sein Wasser schien durch den darüber liegenden Nebel in geheimnisvoller Bewegung. Die Oberfläche war jedoch glatt und ruhig. Der Ort wirkte unheimlich, besonders, da sich nichts regte, und lud nicht zum Verweilen ein. Die Stille wurde immer unerträglicher und erzeugte ein Gefühl nicht zu beschreibender Einsamkeit. Noch nie war mir dies so bewusst geworden.

3 GESCHÖPFE DER NACHT

*Gott gibt uns Liebe,
Zeit die Vergänglichkeit,
Satan die Triebe,
Der Tod – Barmherzigkeit!*

Es wäre sinnlos, die Erlebnisse der nächsten zwei Tage zu beschreiben – denn da waren keine. Alles blieb unverändert und formlos. Die Veränderungen der Landschaft in dem begrenzten Gesichtskreis, den der Nebel gestattete, waren wie farblose Steinchen in einem Mosaik, das nichts Vollständiges ergab. Eine Orientierung war unmöglich. Es war auch ganz gleichgültig, welche Richtung ich nahm und ob ich sie beibehielt, denn mir war alles fremd. Auch sagte ich mir, dass es im Grunde genommen nicht von Bedeutung war, ob ich mich überhaupt bewegte oder ob ich blieb, wo ich war. Aber irgendwie war die Bewegung das kleinere Übel.

Der Nebel ließ nicht nach, ebenso wenig die Stille. Schon am ersten Tag war es mir klar, dass dieses Gefühl ohne Leben war. Es schien, als fräße der Nebel alles Lebende, bevor es geboren werden konnte. Manchmal glaubte ich, der Nebel selbst wäre lebendig, wäre alles das, was hier am Leben fehlte.

Es war nicht kalt und nicht warm. Anfangs war das unangenehm. Dazu kam noch die Stille, das einzige, das ich irgendwie zu brechen vermochte. Und über allem der Nebel, der weder hell noch dunkel erlaubte. Physikalisch war alles sehr gleichmäßig und ausgelaufen. Jedweder Kreislauf, wenn er vorhanden war, war nicht zu erkennen. Selbst hierin schien sich nichts zu verändern. Oft dachte ich, meine Sinne wären empfindungslos geworden.

Diese physikalische Gleichmäßigkeit war aber nicht nur in der Umwelt vorhanden. Schon am ersten Tag ahnte ich es. Aber am zweiten Tag wurde es zur Gewissheit. Meine dem natürlichen Ablauf folgenden physiologischen Zyklen hatten aufgehört zu arbeiten.

Die Verdauung fürs erste. Ich fühlte keinen Hunger und keine Notwendigkeit zur Abgabe verdauter Stoffe, soweit sie sich vor meinem seltsamen Erlebnis in meinem Körper befunden haben mussten. Kein Stoffwechsel seit drei Tagen. Mit der Körperenergie war es ähnlich. Sie schien unveränderlich. Der Körper erzeugte keine Energie, keine Wärme, und verbrauchte seltsamerweise auch keine. Ich hatte weder eine Abgabe von Flüssigkeit, noch erreichte ich eine höhere Temperatur, auch wenn ich schneller ging oder lief. Keine Veränderung. Desgleichen war es mit Schlaf. Ohne Kräfteverbrauch keine Müdigkeit. Ich war so etwas wie ein Perpetuum Mobile.

Keine Veränderung um mich, keine in mir. Und doch bewegte ich mich, lebte. Lebte?

Wenn ich versuchte, mich zu töten, was dann? Die Frage war sinnlos, weil ich es nie versuchen würde. Aber absurd war sie nicht mehr.

Es war so vieles nicht mehr absurd und unlogisch, dass ich jeden Gedanken an eine Logik beiseiteschob. Nur der grundlegenden Logik des Lebens konnte ich mich nicht verschließen. Ich hatte viel Zeit zum Überlegen. Drei Tage – ich hielt mich an den Vierundzwanzig-Stunden-Ablauf meiner Uhr – und ich klammerte mich immer fester an einen letzten logischen Strohalm, an eine vage Erkenntnis, die ich tief in meinem Inneren verschloss und wie einen kostbaren Schatz behütete. Der Zustand, in dem ich mich befand, in den ich auf so unglaubliche Art geraten war, war nicht wirklich. Er konnte physikalisch nicht existieren, denn es fehlten Bewegung und Zyklus. Die Veränderung musste also nicht physikalischer Natur, sondern musste anderer, unvorstellbarer Natur gewesen sein.

Das beruhigte mich keineswegs, nur gab es mir ein gewisses Bewusstsein und Richtlinien. Zu einer letztlichen Erkenntnis führte es mich jedoch nicht.

Am vierten Tag hörte der Nebel auf. Dies geschah plötzlich und ohne Übergang. Ich stand im Freien, außerhalb des nebeligen Gefängnisses. Es ist unglaublich, wie Nebel einschränkt. Wer längere Zeit darin verbracht hat, wird, wenn die Luft plötzlich klar ist, das Land weit und groß finden, mag es auch noch so bergig und begrenzt sein. Aber es genügt schon allein, den Himmel zu sehen, um das Gefühl der Weite zu haben. Ich drehte mich um, wie um dem Nebel einen letzten verdammten Gruß zu entbieten.

Da war kein Nebel. Das Land war so bergig wie vor mir und ebenso klar. Vor mir war die Nacht hell, weil ein großer, naher Vollmond bleiches, silbernes Licht durch dünne Wolkenbänke filterte. Gott – und hinter mir, wo Nebel hätte sein sollen, war das Bild nicht anders. Es schien, als hätte eine Hand den einhüllenden Nebel weggerissen.

Die Nacht vermittelte so ein Gefühl der Unveränderlichkeit! Nicht, weil es still und ruhig um mich war und weil sich weit und breit nichts regte, sondern weil die Nacht etwas Vollendetes war, etwas, das kunstvoll Stück für Stück zusammengedacht worden war.

Ich schalt mich selbst ob dieser Gedanken. Aber das Gefühl blieb und der Gedanke daran versteifte sich in mir. Alles war so vollkommen, dass es bestehen bleiben musste. Der Mond, die Wolken, das silberne Licht, von all dem träumte man, so war es beschrieben in alten Büchern, in denen Geister lebten und atmeten, ohne Lungen, ohne Herz, in der eine Welt um ihrer selbst willen lebte – die es eigentlich gar nicht gab.

Aber wozu lebte dieses Land? Um seiner selbst willen? Für mich? Wofür?

Je weiter ich kam, desto mehr hatte ich den Eindruck, dass dieses Land noch nie den Tag gesehen hatte. Denn die Nacht war ein Element dieser Welt und der volle Mond war es ebenso; und selbst die Schatten besaßen eigene unverrückbare Konturen, die sich wie Säure in das Land fraßen. Das Land war wie ein Bild, das jeden Augenblick zu leben beginnen würde.

Und es begann zu leben.

Ungefähr eine Stunde später atmete es Leben aus, das so seltsam war, so widernatürlich, so faszinierend wie pulsierende, fleischgewordene Phantasie. Aber ich will nicht vorgreifen.

Die ersten Anzeichen sah ich im nächsten Augenblick. Dort, wo die felsigen Berge wie riesige schwarz Schatten in den Himmel stachen, formlos scheinbar wie alle Natur, ohne geometrische Regelmäßigkeit, doch vollendet, war etwas, das die Harmonie unterbrach. Etwas, das aussah wie eine Burg, die auf einem Felsen thronte, halb in den milchig-weißen Wolken. Aber sie war zerfallen, als hätten Jahrhunderte daran gearbeitet, zerbrochen, geformt, um sie mit dem Land eins werden zu lassen.

Sie sah alt aus und doch musste sie neu sein, denn dieses Land veränderte nichts, konnte nichts verändern, weil es dazu keine Kraft in sich hatte! Hier veränderte sich nichts, hier blieb alles, wie es war.

Innerlich aufgewühlt und voller Zweifel schlug ich die Richtung zur Burg ein. Der Weg war länger, als ich ursprünglich gedacht hatte. Durch das vage Licht hatte ich mich in der Entfernung geirrt und musste eine gute Stunde wandern, ehe ich sie von einer kleinen Anhöhe aus erkennen konnte. Wieder hatte ich den Eindruck, sie sei zerfallen und unfertig erdacht worden; sie sah alt aus, war aber nicht alt geworden. Das war der Eindruck, den ich hatte; ein Gefühl nur, dessen Ursache ich nicht ergründen konnte, und das fein säuberlich einen weiteren Baustein zu meiner Theorie fügte, dass alles, was ich sah, nicht wirklich existierte.

Die Türme der Festung trugen spitze Kronen von Mauerresten, das Dach war verfallen. Das Burgtor stand offen und sah aus wie ein weit aufgerissener, schwarzer Mund.

Es gibt Gebäude, die, obwohl sie verfallen und hässlich sind, sofort einen angenehmen und wohltuenden Eindruck hinterlassen. Burgen wirken auf mich meist düster und mächtig, strahlen aber irgendetwas Ruhe und Erhabenheit aus. Diese

jedoch erweckte in mir gegenteiliges Gefühl. Sie war ausgesprochen unfreundlich. Das mag etwas lächerlich und voreingenommen wirken, ich bin aber in dieser Beziehung sehr empfindlich. Ich blieb zögernd stehen.

Die unbewusste Erwartung in mir – was ich erwartete, wusste ich nicht genau – würde hier keine Befriedigung finden, das ahnte ich beim Anblick des toten Gemäuers. Alles war leblos und wie seit Millionen Jahren verlassen oder hatte nie Leben in sich geborgen. Aber hatte nicht alles bisher den gleichen Eindruck erweckt?

Noch während ich überlegte, ob ich mein Ziel beibehalten sollte, erschien ein Schatten in der hellen Scheibe des Mondes. In sonderbarem Flug taumelte er im weißen Hintergrund. Das sich bewegende Etwas verschwand für Sekunden im Dunkel der Burg. Als es wieder auftauchte, war es bedeutend näher.

Es flog schnell und geräuschlos. Unablässig bewegten sich die weiten Flügel, im selben unregelmäßigen Rhythmus, der den Fledermäusen eigen ist. Ich verfolgte gebannt den Flug. Leben!

Ich fühlte es. Ich fühlte, jetzt – jetzt würde sich diese Welt zu offenbaren beginnen.

Ein zweiter Schatten. Ein dritter. Während ich noch stand, im Widerstreit der Gefühle, war ein Flattern zu vernehmen und wurde lauter. Der ganze Himmel schien plötzlich flatternde, flügel Schlagende Wesen zu gebären, die einen taumelnden Tanz mit ihrem Element tanzten. Die Luft war erfüllt von hektischen, hastigen Lauten und wilden, schrillen Schreien, die die Stille ätzten.

Der Himmel verdunkelte sich. Ich konnte meine Augen nicht abwenden von diesem Schauspiel, das so plötzlich wie ein Gewitter aufgezogen war. Ich wartete auf den ersten Blitz, der es beginnen und der übersättigten Luft Erlösung bringen würde. Aber es kam keiner. Mehr und mehr Wesen wuchsen in den Himmel, wie Ranken sturmgepeitschter Pflanzen, griffen nach dem bleichen Mondlicht, sogen es auf und machten die Nacht schwärzer. Wie Dämonen schienen sie ihre Wurzeln zu befreien und die Erde von sich zu werfen in einem taumelnden Auf- und-Nieder in den dunklen Nachthimmel hinein.



Sie kamen heran wie gewaltige Wogen nachtschwarzen Wassers – in einem Ozean von Leben. Riesige Fledermäuse!

Ich starrte, starrte, unfähig mich zu bewegen. Das Kreischen kam nahe, wurde laut und drang in meinen Körper. Es war schmerzvoll. Sie waren über mir, flatterten über meinen Kopf, fünfzig Meter hoch in den Lüften. Noch immer konnte ich nichts Genaueres erkennen.

Dann kamen sie herab. Sie landeten auf dem weichen Boden wie satte, schwere Regentropfen. Und ebenso zahlreich fielen sie vom Himmel – wie der kalte Regen einer Spätoktobernacht. Stetig. Es war, als vermählte sich der Himmel mit der Erde.

Das Flattern häutiger Flügel ebte ab. Immer mehr fielen herab und erstarrten zur Leblosigkeit. Allmählich wurde der Himmel leer. Der Mond beherrschte wieder das Firmament. Die brodelnde, unruhige Masse, die sich um mich versammelt hatte, sank in silbriges Licht.

Ich erstarrte. Gott im Himmel! Sehr genau, sehr deutlich sah ich die Wesen jetzt. Ein Wall bleicher Gestalten mit großen, glühenden Augen, in denen die Nacht lebte. Ihre Haut war bleich und haarlos und ihr Leib – menschlich. Sie waren nackt. Die Flügel, nun zusammengefaltet und an den Leib gepresst, waren dunkel und hoben sich vom Körper ab.

Langsam schoben sie sich näher. Ihr Kreischen und Schreien war nun verhalten. Es klang, als ob die Menge murmelte.

Mein anfängliches Unbehagen hatte sich in grenzenloses Staunen verwandelt. Ich wusste, dass ich etwas sah, das es nicht geben konnte, etwas aus dem Reich der Phantasie. Fabelwesen!

Gott, dachte ich, bist du Dichter, dass du so Seltsames erfindest?

Ihre Gesichter glitten aus dem Schatten ans Licht. Sie kamen näher. Schön waren diese Gesichter. Bleich wie Elfenbein, gegossen in schwarze, nächtliche Schatten. Beherrscht wurden sie von den Augen. Zwei heiße, glühende Kohlen voll feuriger Fluoreszenz.

Ich verhielt mich ganz ruhig, während sie auf mich zu kamen, größer wurden, klarer, deutlicher. Von allen Seiten

kamen sie. Ihre Münder waren halb offen und in ihren Kehlen pulsierte heißer Atem. Ihre Lippen waren zurückgeschoben und entblößten milchig weiße Zähne, deren Regelmäßigkeit von Fangzähnen unterbrochen wurde.

Vampire!, dachte ich und schauderte. Aber ich hatte keine Angst. Alles ließ mich so unberührt!

Der Mund verlieh ihren Gesichtern etwas Grausames, Tierisches. Gier! Eine lüsterne, ewig unbefriedigte Gier.

Den Kopf schmückte ein voller Schopf von aschgrauen Haaren, die lose nach unten fielen und die im Flug wie eine rauchige Fahne flatterten. Sehr weiblich wirkte alles.

Und dann sah ich, dass sie wirklich weiblich waren: Zwei volle Brüste beherrschten den Oberkörper, deren dunkle Warzen mit kleinen Höfen wie tanzende Kobolde aus dem milchigen Weiß der Haut abstachen. Ihre Schamhaare waren ebenso aschgrau wie das Haupthaar. Die äußeren Geschlechtsmerkmale waren sehr stark ausgeprägt und offenbarten sich in einer Weise, die erregend wirkte.

Selbst an diesen Wesen war alles ideal und vollendet. So wie die Nacht und das Land schienen sie ein Wunschbild zu sein. Alles war reizvoll und faszinierend. Alles war formschön. Aber war es auch zweckvoll?

Die Körper schienen gedrechselt zu sein, ohne Fehl, ohne Makel, von der Hand eines Dichters, der die Poesie einer Ewigkeit formte, Fleisch werden ließ, so kunstvoll, dass die Natur es ihm neiden musste. Die großen Flügel mochten den Zauberhänden eines Wieland entsprungen sein, der dereinst selbst flog, um sich an jenen zu rächen, die ihn zum Krüppel gemacht hatten. Es war nicht die Luft, die diese Flügel trug, sondern der Geist uralter Dinge, der in ihnen lebte. Die Brüste waren zu schön, um zu säugen, und der Schoß war zu verlangend, um zu gebären.

Eine Legierung war der Stoff, aus dem sie geformt waren. Eine organische Legierung aus Fleisch und Knochen und Farbe und Bewegung aus den schimmernden Werkstätten Alberichs sagenhafter Zwerge und dem Duft von Laurins Rosengarten und längst vergangener Zeiten.

Keine Natur konnte solches schaffen. Aber Phantasie in wilden Träumen und unbefriedigten Sehnsüchten.

Eine seltsame Erregung stieg in mir auf, der ich nicht Herr zu werden vermochte. Unverwandt blickte ich auf die Gestalten, die einen undurchdringlichen Kreis auf mich zuschoben und einengten.

Mir fiel auf, dass kein Laut die Luft erfüllte, nur das Schleifen vieler FüÙe auf dem felsigen Boden und das heftige Atmen, das späte Nachtluft durch Tausende von Kehlen pulsieren ließ.

Es war wie die Ruhe vor einem Sturm, der unvermittelt losbrechen konnte und der alle Regungslosigkeit in einem einzigen kurzen Augenblick in einem Kosmos von Bewegung verwandeln konnte.

Der erste Ring der Gestalten kam zum Stehen. So nahe, dass ich ihre Körper mit der ausgestreckten Hand hätte erreichen können. Dahinter verhielt Ring um Ring in der Bewegung, jeder größer als der vorhergehende, bis sich alles in Formlosigkeit und Weite verlor.

Die Körper waren nass und glänzten, als wären sie dem Wasser entstiegen. Aber es war kein Wasser. Es war eine Flüssigkeit, die aus irgendwelchen Drüsen kommen musste oder aus den Poren der bleichen Haut. Kein Schweiß, sondern etwas, das die Luft mit einem süßen, schweren Duft sättigte. Er berauschte die Sinne und schuf in einigen unbeschreiblichen Augenblicken das, wozu Gott nach den Worten der Bibel sieben Tage benötigt hatte: Ein Universum. Ein Universum von Lust und Verlangen, so unbezähmbar wie der wilde Fluss, der Blitz, der Donner, der Wind, der Lauf der Gestirne.

Ich verlor alle klare Vernunft und ich fühlte, wie die Umwelt in mich hineinkroch, Besitz ergriff von mir. In einem Sinnentaumel sah ich die nackten Körper um mich sich wollüstig regen. Ihre offenen Münder verhießen das, was ich in irrsinnigem Verlangen ersehnte. Einssein ...

Ich keuchte. Ich bebte. Ich atmete Verlangen aus. Ich atmete Lust ein. Und mit jedem Atemzug wusste ich, ich musste handeln.

Ich handelte ... Ich riss die nächste an mich.

Sie kreischte. Es hörte sich an wie schrilles Lachen. Dann brach die Hölle los! Es umarmte mich die ganze Welt und machte meine Lust zur Qual ...

Befriedigung ist ein sehr gutes Wort, denn seine Bedeutung ist ultimat. Der Mensch ist ein sehr gemeines Wesen, denn er sucht seine Befriedigung überall. Da er sie in ihrer letztendlichen Erfülltheit aber nie zu erreichen vermag, liegt die Vermutung nahe, dass sein kurzes Leben keine Befriedigung vorsieht. Es ist die Veränderung, eine Dimension, an die das Leben gebunden ist, die sie verhindert, da sie eine stete Erwartung aufzwingt, die Erwartung nach etwas Besserem, die Rastlosigkeit streut, Hoffnung und Ungeduld – und vor allem Zweifel, die jede Befriedigung im Keim ersticken.

Wie ein Funke höherer Dinge dünkt mich Zarathustras Rundgesang, der mit seinen letzten Worten ahnt:

»... denn alle Lust will Ewigkeit –
will tiefe, tiefe Ewigkeit!«

Aber ist es wirklich die Lust, die Ewigkeit will? Die heiße, süße, taumelnde Lust des Lebens und der Geschlechter? Gewiss – sie will Dauer. Aber Ewigkeit? Eine Ewigkeit von Lust würde verzehrend sein, ein Kräfteverbrauch über alles Erdenkliche hinaus. Welcher Mensch hätte die Kraft dazu?

Die Lust kann nicht ewig sein! Weil sie Kraft verbraucht – und damit etwas verändert, weil sie selbst eine Kraft ist!

Der Zustand der Befriedigung aber wäre etwas Unveränderliches, ohne Einfluss auf Kraft und Zeit und Raum. Das Leben gibt sie uns nicht. Also müsste etwas folgen, das um die Dimension der Befriedigung reicher ist. Etwas, das der Tod uns gibt? Etwas nach dem Tode? Gott?

Hier enden alle Gedanken und Philosophien. Hier endet al-

les in Paradoxa und wilden, nutzlosen Phantasien, in Träumen und Wünschen.

Aber ich bin um viele Gedanken reicher. Ich habe während meines seltsamen Erlebnisses etwas erkannt, das ich mein ganzes Leben fürchten werde: Es besteht keine Notwendigkeit für etwas Größeres nach dem Tode, denn der Mensch hat einen vortrefflichen Ersatz: die Phantasie! Phantasie gibt Befriedigung in wunderbaren Schöpfungen und Luftschlössern, die so stark sind, dass wir dafür am Leben vorbei zu gehen bereit sind.

Phantasie ist gut – das Göttlichste am Menschen, die ungebändigte Kraft. Der Mensch schafft hier Dinge, die weit über alle Lebenskräfte hinausgehen. Es ist gefahrlos, weil sie nie fühlbar werden. Was aber, wenn sie in einem unvorstellbaren Treffpunkt von Zeit und Raum und Zufällen fühlbar werden?

Ja, Befriedigung ist ein sehr erfüllendes Wort. Aber es wird bedeutungslos, wenn sie das Ziel maßloser Dinge ist, Dinge der Phantasie. Ich verfluche sie! Ich verfluche diese Dinge. Denn an mir – an mir wurden sie Fleisch ...

Ich überlebte, weil ich nicht sterben konnte. Der Rausch, verursacht durch die Ausscheidung der erregenden Flüssigkeit ihrer Körper, war nicht zu unterdrücken und erlaubte keine andere Empfindung außer grenzenloser, den letzten Winkel allen Seins erfassender Lust. Die darauf folgende Vereinigung mit dieser Horde brachte einen kurzen, winzigen Augenblick erschütternder Befriedigung, führte anschließend jedoch zu einer Katastrophe, in der Lust und Schmerz alles wegschwemmen, was noch in mir sein mochte.

Ich schwamm in einem See voll unerträglicher Empfindung, der keine Bewegungslosigkeit ein gnädiges Ende bereite. Weder körperlich noch geistig machte sich eine Schwäche bemerkbar.

Sie waren bestimmt ihrer tausend und mehr. Man mag über diese Zahl denken wie man will, aber der Kraft eines Mannes sind nun einmal Grenzen gesetzt, zumindest, wenn

das alles ohne Unterbrechung zu geschehen hat. Nicht so bei mir. Ich schien aus irgendwelchen Reservoiren immer neue Kräfte zu schöpfen.

Eine weitere Bestätigung und ein neues Steinchen zu dem Mosaik meiner Theorie. Diese Welt existierte nicht wirklich. Sie hatte keinen Einfluss, keinen physikalischen Einfluss auf mich. Nur die Empfindungen schienen meinen Geist zerreißen zu wollen. Und der Tod, dieses herrliche, göttliche, wundervolle Erlöschen blieb mir versagt. Ich hatte es geahnt und vielleicht auch ein wenig erhofft – aber jetzt fand ich es unerträglich.

Denn Phantasie ist ohne Grenzen. Und ich lebte in ihr.

Dann, als ich fühlte, dass mein Geist zerbrechen würde, als er sich aufbäumte in wilder, sinnloser, unerträglicher Qual, als ich für einen winzigen Moment Herr über mich war, da verschwand die gierige, brünstige Horde um mich. Sie löste sich auf wie ein Traum. Und ich war allein ...

ZU DEN TEXTEN

Die vorliegenden Texte wurden für die aktuelle Buchausgabe von Hugh Walker überarbeitet. Sie erschienen bisher in folgenden Fanzines:

REICH OHNE SCHATTEN (1963)
Pioneer 17/18, Austrotopia, 1963
Fantasia 65/66, EDFC, 1992

IM LAND DER VERLORENEN HERZEN (1967)
Fantasia 57/58, EDFC, 1990

EISATNAHP (1968)
Magira 38, EDFC, 1992

DIE AUTOREN



HUGH WALKER (2010)

Hugh Walker ist einer der Autorennamen von Hubert Straßl. Er wurde 1941 in Linz, Österreich, geboren. Bereits zu Beginn der 1960er-Jahre publizierte er eigene Kurzgeschichten und war Mitarbeiter an dem von Axel Melhardt herausgegebenen Wiener Science Fiction Fan-Magazin PIONEER. 1966, während seiner Jahre an der Wiener Universität, gründete er zusammen mit Eduard Lukschandl die erste deutschsprachige Fantasy-Gesellschaft FOLLOW (Fellowship of the Lords of the Lands of Wonder/Bruderschaft der Herrscher einer Phantasiewelt) und die dazugehörige Simulations- und Spielwelt MAGIRA.

Als Wegbegründer der Fantasy in Deutschland war er von 1974 bis 1982 Herausgeber von TERRA FANTASY, der ersten

deutschen Fantasy-Taschenbuchreihe (Erich-Pabel-Verlag). Dort wurden auch erste Versionen seiner MAGIRA-Romanreihe veröffentlicht, die bislang lediglich in den Magazinen von FOLLOW erschienen waren. Im Zeitraum 1973/74 war Hugh Walker Mitautor der ersten deutschen Fantasy-Heftromanserie DRAGON – SÖHNE VON ATLANTIS und von 1980 bis 1985 schrieb er an der nach seinen Entwürfen gestalteten Heftromanserie MYTHOR mit (beide Erich-Pabel-Verlag).

Zwischen 1972 und 1981 entstanden zahlreiche Einzelromane und Mini-Zyklen für die VAMPIR-Horrorromane des Erich-Pabel-Verlages, welche bei EMMERICH Books & Media ab Mitte 2013 eine Wiederveröffentlichung erfahren.

Für BASTEI LÜBBE überarbeitete Hugh Walker komplett seine MAGIRA-Romane, welche 2005/2006 in vier Taschenbüchern publiziert wurden.

Mehr über Hugh Walker findet sich auf der Webseite des Autors: www.hughwalker.de.



FRANZ SCHWABENEDER (2015)

Franz Schwabeneder, 1942 in Linz (Österreich) geboren, Journalist und Autor.

Er arbeitete von 1965 bis 2003 als Journalist bei den »Oberösterreichischen Nachrichten«, und war ab 1973 Leiter des Ressorts »Kultur und Medien«. Journalistische Schwerpunkte: Theater-, Film- und Literaturkritik, sowie kulturpolitische Kommentierung. Mitarbeit an Buchprojekten und Kulturpublikationen wie *Ars Electronica – Kunst im Zeitsprung*, *Promenade 39 – Das Linzer Landestheater 1803-2003*, *Theater für junges Publikum – Szene Österreich*. Von ihm waren ebenfalls die Hauptbeiträge zur Bewerbung der Stadt Linz zur Kulturhauptstadt Europas, »Linz 2009«.

Franz Schwabeneder schrieb drei Theaterstücke für Kinder. 2006 kam im Rahmen des Internationalen Theaterfestivals SCHÄXPIR das Stück *Die elektrische Großmutter* nach Ray Bradburys Erzählung *I Sing the Body Electric!* im Theater

Phönix zur Uraufführung. Die Produktion in der Regie des Autors entstand in Kooperation mit dem »Ars Electronica Futurelab«.

2008 wurde das Stück *Florinda und Pankratius oder Die Musik der Sterne* als »Kinderklangwolke« beim Internationalen Brucknerfest uraufgeführt. Die Musik dazu schrieb der Klangforscher und Komponist Wolfgang Dorninger.

2010 brachte das Theater des Kindes die dramatisierte Sage *Der Riese vom Traunsee* zur Uraufführung. Das Stück mit der Musik von Karl Lindner wurde zum Spitzenerfolg der bekannten Kinder- und Jugendtheaterbühne.

Schwabeneder war in seiner Berufszeit auch Mitglied des Linzer Stadtkulturbeirates und Mitarbeiter des Kulturentwicklungsplanes. Er erhielt 2003 die Kulturmedaille der Stadt Linz und das Goldene Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich.

DIE ILLUSTRATOREN



HEINZ REHWALD

in den frühen 1960er Jahren

Heinz Rehwald (Jahrgang 1941) war, obwohl er gelegentlich Science Fiction las und viel an PIONEER, dem Fan-Magazin der Wiener SF-Gruppe, mitarbeitete, selbst nie Fan oder Mitglied. Hugh Walker wohnte den Großteil seiner Studienzeit im Haus der Rehwalds, wenn auch nicht immer zur Freude der Eltern, die schließlich zur Überzeugung gelangten, er würde ihren Sohn Heinz zu sehr vom Studium abhalten, und ihm das Zimmer kündigten. Nach dem Wechsel des angehenden Profiautors Hugh Walkers nach Deutschland verloren sich beide für lange Jahre aus den Augen.

Heinz Rehwald studierte Mathematik und Naturwissenschaften (Physik, Chemie) und unterrichtete später an einem Gymnasium.

Ende 2015 wurde durch Peter Emmerich der Kontakt zwischen den Freunden aus alten Fan-Tagen wieder hergestellt.



BERND HABAN (2015)

Bernd Haban, Alter 50+, erste stolpernde Zeichenschritte mit 18 Jahren in diversen Horror-Fanzines, später mit großem Enthusiasmus in den Fan-Publikationen FOLLOW und FANTASIA. Jetzt inaktiv, was Zeichnen anbelangt.

Interessen derzeit: Musik (die kaum jemand anderer mag), Filme und Serien (wie vorher) sowie Sammeln von Unnützem.



DIE HUGH-WALKER-REIHE BEI



Seit 2013 werden die Romane, Mini-Serien und Kurzgeschichten von Hugh Walker in einer Werkausgabe bei EMMERICH BOOKS & MEDIA wiederveröffentlicht.

Hierbei werden die Manuskripte der Originalromane aus den Jahren von 1966 bis 1981 behutsam der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst und – wo sinnvoll – jene Auslassungen, die dem damaligen Lektorat zum Opfer fielen, wieder eingefügt.

Inzwischen liegen die Horror- und Science-Fiction-Romane des Autors sowie bisher kaum bekannte Texte aus seiner Fan-Zeit, durch Artikel und Exposés ergänzt, in unserer Werkreihe vor.

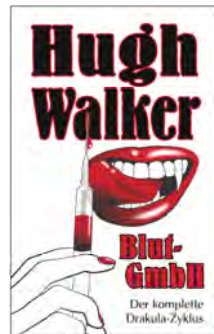
Über weitere Titel informieren wir Sie auf unserer Verlagsseite: www.emmerich-books-media.de.

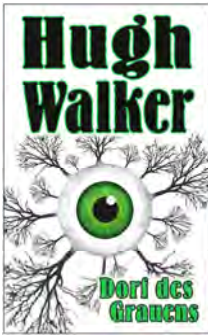
BLUT-GMBH

»Der Drakula-Zyklus« mit den Romanen *Die Blut-GmbH*, *Drakula lebt!*, *Drakulas Rache* & *Die Blutpatrouille*.

Menschen verschwinden im Dunkel der Nacht, um Tage später ohne Erinnerung wieder aufzutauchen. Einstiche an ihren Körpern beweisen, dass Blut abgezapft wurde. Die Spur führt in die Klinik von Dr. Lukard und seiner Blut-GmbH, hinter deren Fassade das Unfassbare droht.

Alle Anstrengungen, Lukards Pläne zu durchkreuzen, scheinen vergebens und Rettung scheint nur unter größten Opfern möglich zu sein. Realität und Phantasie verschwimmen – und die Landkarten unserer Wirklichkeit müssen neu geschrieben werden ...

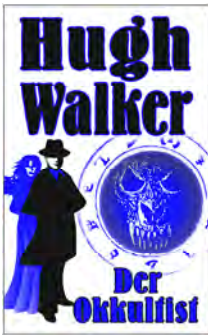




DORF DES GRAUENS

Frank Urban schlägt es in ein Dorf, das auf keiner Karte verzeichnet ist. Eine unbekannte Macht in den umliegenden Wäldern verändert die Menschen in beunruhigender Weise. Er ahnt nicht, dass sich der wahre Horror noch offenbaren wird!

In *Dorf des Grauens* vereint erstmals die 1978 verfassten Romanteile *Im Wald der Verdammten* und *Kreaturen der Finsternis* in einem Band.



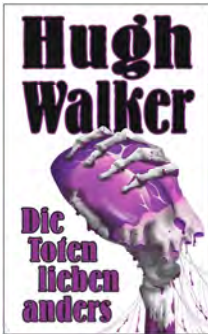
DER OKKULTIST

»Die realen Aufzeichnungen von Klara Milletti und Hans Feller« in drei Romanen:

In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* wird das Duo Feller/Milletti mit einer hohen Selbstmordrate, verschwundenen Kindern und unerklärlichen Wetterphänomenen konfrontiert.

In *Hexen im Leib* wird das Mädchen Melissa von einem Fluch aus der Vergangenheit heimgesucht.

Bestien der Nacht erweckt Klara Milletti, als sie medial Kontakt zu einer verschwundenen Frau aufnimmt: Ein Albtraum beginnt!



DIE TOTEN LIEBEN ANDERS

Drei Vampir-Romane:

VAMPIRE UNTER UNS: Ein Kind, das bei der Geburt die erwachsenen Züge seines verstorbenen Vaters trägt, ist ein Zeichen, dass einen Vampir zur Welt gekommen ist.

ICH, DER VAMPIR: Vick Danner nimmt Veränderungen in seinem Wesen wahr, die ihn seine menschliche Natur immer mehr vergessen lassen.

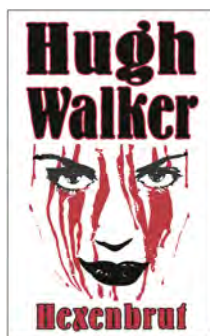
BLUTFEST DER DÄMONEN: In einem friedlichen Tal erheben sich längst Verstorbene, als sei die Zeit des Jüngsten Gerichts gekommen ...

HEXENBRUT

Die Romane *Die Blutgräfin* und *Tochter der Hexe*:

Recherchen in einem alten Haus enthüllen die grauenhaften Hinterlassenschaften seiner früheren Bewohnerin, der berühmten Adligen Erzsébeth Báthory ...

In *Die Tochter der Hexe* eröffnet sich für einen jungen Studenten eine Welt, die er sich in seinen schlimmsten Träumen nicht vorzustellen gewagt hätte.

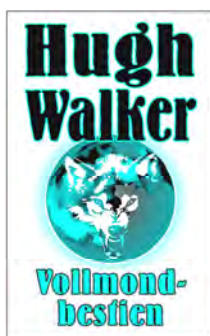


VOLLMONDBESTIEN

Hugh Walkers Werwolf-Romane sowie die Kurzgeschichten *Vollmond* und *Mimikry*:

DAS HAUS DER BÖSEN PUPPEN: Berichte über einen blutrünstigen Vollmondmörder könnten auf einen Werwolfs hinweisen – oder auf noch unheimlichere Kreaturen unter der Maske unschuldiger Kinder ...

HERRIN DER WÖLFE: Thania Lemars Konfrontation mit der Bestie ist der Auftakt unglaublicher Ereignisse. Visionen und ein Erlebnis aus Thantias Vergangenheit verdichten sich zu einer schrecklichen Ahnung ...

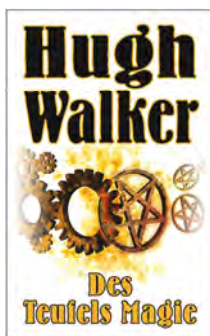


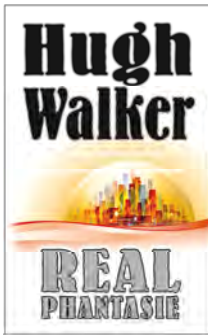
DES TEUFELS MAGIE

Die Romane *Lebendig begraben* & *Die Robot-Mörder* sowie die Kurzgeschichten *Der Gott aus der Vergangenheit* & *Umleitung in einen Albtraum*.

LEBENDIG BEGRABEN: Wird jemand lebendig begraben, liegt der Fehler nicht immer beim Leichenbeschauer. Womöglich *kann* der Betreffende gar nicht sterben.

DIE ROBOT-MÖRDER: Als Fritz Kühlberg der Frau wiederbegegnet, die er vor Kurzem überfahren und für tot gehalten hat, gerät er unter den Einfluss eines bizarren Rituals, das seine Persönlichkeit auszulöschen droht.



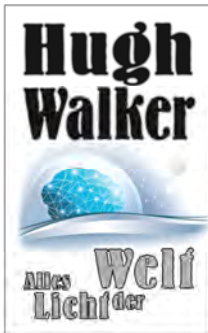


REAL-PHANTASIE

Die Science-Fiction-Miniserie mit den Romanen *Ruf der Träume*, *Preis der Unsterblichkeit* & *Gefangene des Kosmos* aus den Jahren 1972 bis 1973.

Ende des 25. Jahrhunderts beginnen unter dem Projektnamen Emigration geheime Versuche mit Computerwelten und der Digitalisierung des menschlichen Bewusstseins – als Heilmittel in der Zeit unerträglicher Apathie. Emigration ist der Schlüssel in die programmgesteuerten Erlebniswelten der Real-Phantasie. Doch der Rückzug in den eigenen Geist birgt nicht kalkulierbare Gefahren, denn nur ein schmaler Pfad trennt die Emigranten vor der Wildnis ihres Unterbewusstseins – und sie ist voller Alpträume und Schrecken.

Schließlich zeigt die Vergnügungsindustrie Interesse an den Möglichkeiten der neuen Technik. Zum öffentlichen Tourismus in Welten der Real-Phantasie ist es nur ein kleiner Schritt.



ALLES LICHT DER WELT

Die SF-Romane *Rebellion der Talente*, *Der Wall von Infos* & *Das Signal* sowie die Erzählung *Alles Licht der Welt*.

DER WALL VON INFOS: Eine Forschungsstadt, welche die Errungenschaften der Menschheit bewahrt, übersteht die globale Katastrophe. Fast ein Jahrtausend bleibt das beinahe unzerstörbare Monument unentdeckt.

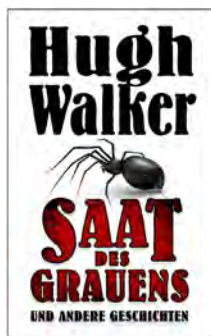
REBELLION DER TALENTE: Im modernen Gerichtswesen werden Fakten und Beweise aus Bewusstsein und Unterbewusstsein des Angeklagten in den Geist der Geschworenen übertragen und ihr Urteil computergesteuert ermittelt. Die Geschworenen bleiben anonym, da ihre Erinnerungen am Ende gelöscht werden. Doch *ein* Mitglied der Jury erinnert sich ...

DAS SIGNAL: Für Jeff Crane sind UFOs und die Area 51 kein Thema – bis er eines Tages erkennt, dass er seinen Körper mit einem Wesen teilt, für das die Erde nur ein Horchposten in einem uralten galaktischen Krieg ist.

SAAT DES GRAUENS

Hugh Walkers Laufbahn begann als Fan. Als Mitglied der Wiener SF-Szene »Austrotopia« publizierte er in den 1960er Jahren seine Texte in Fanzines wie dem legendären »Pioneer«.

Die in diesem Band versammelten Erzählungen aus den Jahren 1962 bis 1970 umreißen die Ursprünge seines literarischen Schaffens: *Invasion, Meine zwei Plasmaten, Die Paras, Der Fall Moracek, Die Saat des Grauens & Der magische Stein.*



HUGH WALKER & FRANZ SCHWABENEDER REICH OHNE SCHATTEN

In Zusammenarbeit mit Freund und Autor Franz Schwabeneder entstanden zwischen 1963 und 1968 längere phantastische Erzählungen, die bislang nur in Fan-Publikationen wie »Pioneer« oder »Magira« erschienen sind: *Reich ohne Schatten, Im Land der verlorenen Herzen und Eisatnaht – die Welt des Gauklers.*



Walkers und Schwabeneders Texte wenden sich nicht nur an ein erwachsenes Publikum, sondern auch an Junge und Junggebliebene.

ZAUBEREI IN TAINNIA EIN ROMAN AUS »MYTHORS WELT«

1979 fiel im Pabel-Verlag die Entscheidung für eine neue Fantasy-Heftserie. Von den eingereichten Exposés erhielt Hugh Walkers Entwurf zwar den Zuschlag, dennoch blieb der Roman für Jahre unveröffentlicht.

Zauberei in Tainnia, bislang nur innerhalb der Fanszene veröffentlicht, erscheint erstmals als Taschenbuch und E-Book. Die Mythor-Fans können sich nun ein Bild machen, wie sich der Autor »seinen« Helden ursprünglich vorgestellt hat.





Unsere Titel sind
als Taschenbücher und E-Books bei Amazon erhältlich;
Printausgaben können auch direkt über den Verlag bestellt werden:
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE

HANS-PETER SCHULTES

MIT ANDREAS GROSS

RUNEN DER MACHT

Ein epischer Heldenroman aus der mythenreichen Zeit der Völkerwanderung: Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen. Nur Giso, die Königin der Rugen, erkennt die drohende Gefahr.



HANS-PETER SCHULTES

WEGE DES RUHMS

Ein Heroic-Fantasy-Roman aus der Welt MAGIRA: Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt. Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist das Schwert der Könige eines auserwählten Volkes die letzte Hoffnung.



MICHAEL SULLIVAN

DER MURMLER UND ANDERE GESTALTEN

20 nicht ganz ernst zu nehmende Horror-, Fantasy- und Science-Fiction-Geschichten: Hat ein Junge eine Chance gegen eine Bande dicker Mörder? • Welche Experimente veranstaltet ein Schäfer in seiner Wellblechhütte? • Kann ein Riese die mörderischen Wetterexperimente eines Zauberers beenden? • Warum lässt sich der verstorbene Großvater die Zeitung ans Grab liefern? • Was ist das Geheimnis des Nachtschichtlers, der sich so sehr für Horror-Romane interessiert?





MICHAEL SULLIVAN DER HEXENJÄGER

Werden Sie von Hexen verflucht, von Vampiren, Werwölfen, Zombies oder anderem üblen Gelichter geplagt? Schreiben Sie an Sepp O'Brien, postlagernd. Der Hexenjäger verfügt über die nötigen Mittel, diesen Störenfrieden den Garaus zu machen. Allerdings ist Vorsicht geboten: Kollateralschäden sind bei seinen Einsätzen eher die Regel als die Ausnahme!



MICHAEL SULLIVAN INDIANERSOMMER

Der 15-jährige Michael ist ein Träumer und Hobbyfilmer. Seine Darsteller sind Spielfiguren: Cowboys, Indianer, Ritter und Soldaten. Auf einem Flohmarkt erwirbt er einen angeblichen Medizinbeutel mit den Überresten eines gewaltigen Kriegers, was ungeahnte Folgen hat: Michael findet sich in der Plastikfigur eines muskulösen Indianers wieder. Auf dem Weg zurück in seinen Körper muss er gegen alle anderen Spielfiguren kämpfen, die nichts unversucht lassen, ihm das Lebenslicht auszublasen ...



MICHAEL SULLIVAN DURCH DIE ZEIT UND DURCH DEN RAUM

Michael findet heraus, dass sein Großvater durch die Zeit reisen kann. Als der rüstige Rentner von einer dieser Expeditionen nicht mehr zurückkommt, entschließen sich die Familienmitglieder zu einer Rettungsaktion. Aber sind sie hart genug, den Großvater und sich selbst aus dem Orient, dem Wilden Westen und anderen unangenehmen Orten herauszuhauen und sich nach Hause zurückzukämpfen?

MICHAEL SULLIVAN OPFER FÜR MANITU

Zwei actiongeladene Westernromane:

OPFER FÜR MANITU: Im Süden der USA um 1900 will ein fanatischer Kämpfer für die Rechte der Indianer durch ein Menschenopfer das rote Volk zu neuer Größe erheben – wäre da nicht Sheriff McCullough, der mit seiner raubeinigen Art den Beweis antritt, dass er noch lange nicht zum alten Eisen zählt.



REUTIGAN: Ex-Marshal Reutigan kommt im mexikanischen Grenzland einem alten Freund zu Hilfe, dessen Dorf von Banditen terrorisiert wird. Deren Boss, der »blutige Ernesto« Chiquilla, ist jedoch nicht sein einziges Problem, denn in der Vergangenheit ist ihm ein weiterer Gegner erwachsen, der nun endgültig mit ihm abrechnen will.

SANELA EGLI DER RAUM

Die Veränderungen, die er an seinem Haus am Stadtrand vorgenommen hatte, waren verborgen geblieben. Niemand ahnte, dass im Haus ein zusätzlicher Raum entstanden war, schalldicht isoliert mit Schaumstoff und Sicherheitsglas. Der Abschlusstest war erfolgreich verlaufen: Nicht einmal der Nachbar über ihm hatte seinen vorgetäuschten Hilfeschrei vernommen. Er war stolz auf sich: Sein Baby, sein Raum war geboren, hatte unbemerkt das Licht der Welt erblickt! Der Raum wartete darauf, bewohnt zu werden ...



Der Roman der Schweizer Autorin Sanela Egli thematisiert den obsessiven Drang nach Kontrolle, Herabwürdigung und Unterwerfung, der in Entführung und emotionaler wie körperlicher Gewalt mündet. Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen Opfer und Täter? Wann ist der unvermeidliche Punkt erreicht, an dem die Gefühle des Opfers eine fatale Umkehrung erfahren.



DIE MITTE DER
SIEBZIGER JAHRE
VERFASSTEN HORROR-
ROMANE DES AUTORS
H. J. MÜGGENBURG ERSCHEINEN IN UNSEREM
VERLAG IN EINER EXKLUSIVEN 5-BÄNDIGEN
WERKAUSGABE

Walker & Schwabeneder – das »phantastische« Duo!

Hugh Walker gilt seit den 1960er-Jahren als Wegbereiter der Fantasy (Sword and Sorcery) im deutschen Sprachraum. Gemeinsam mit dem Autor Franz Schwabeneder entstanden 1963 bis 1968 drei phantastische Erzählungen, die bislang nur in »Fanzines« wie dem legendären »Pioneer« oder dem späteren »Magira« publiziert wurden.

Die Walker-Schwabeneder-Erzählungen eröffnen nicht nur dem erwachsenen Leser phantastische neue Welten, sondern auch all denen, die jung oder junggeblieben sind.

Reich ohne Schatten

Im Land der verlorenen Herzen

Eisatnahr (Die Welt des Gauklers)